



Erfahrungswissen auf den Begriff bringen

Prozesslogbuch zur Begriffs-Bildung im Wortraum-Kollektiv

Auf Basis einer Projektzusammenarbeit mit ATD Vierte Welt,
finanziert von der Christoph Merian Stiftung

Jan Gerber, Dominik Grob
Juni 2026

Hintergrund und Zweck des Logbuchs

Das Prozesslogbuch entstand im Rahmen eines Projektes, aus dem heraus sich in gemeinsamer Arbeit das Wortraum-Kollektiv bildete.¹ Ausgangspunkt des Projekts war die Frage, wie Erfahrungswissen zu Armut gemeinsam zur Sprache gebracht, reflektiert und in begriffliche Zusammenhänge gesetzt werden kann. Das Ziel war, auf kooperative Weise ausgehend von gelebter Erfahrung Begriffe zu bilden, in denen gesellschaftliche und damit auch politische Relevanz erlebter Realität deutlich wird. Die Idee für das Projekt entstand im institutionalisierten Forschungskontext und hatte zum Ziel, einen insgesamt möglichst partizipativen Prozess zu gestalten. Im Wortraum-Kollektiv haben Menschen mit Erfahrungswissen, bei ATD Vierte Welt engagierte Personen sowie Forschende der BFH Soziale Arbeit zusammengearbeitet. Ein wichtiger Gesichtspunkt der Reflexion und Gegenstand dieses Logbuches bildet damit die Frage der partizipativen Gestaltung und welche Erkenntnisse in dieser Hinsicht erlangt werden konnten. Der Zweck des Logbuchs besteht darin, die im Prozess gemachten Erfahrungen und Erkenntnisse für zukünftige partizipative Gruppenprozesse nutzbar zu machen.

Es soll interessierten Akteur*innen Anhaltspunkte und Erkenntnisse zur Verfügung stellen: Worauf ist in gemeinsamer Auseinandersetzung mit Erfahrungswissen besonders zu achten? Welche Voraussetzungen braucht es, damit Menschen ihre Erfahrungen einbringen können? Wie kann aus einzelnen Erfahrungen heraus gemeinsames Nachdenken entstehen? Und welche Spannungen zeigen sich, wenn partizipative Arbeit zugleich offen, koordiniert und zielgerichtet sein soll? Grundlage dafür sind zentrale prozessuale Erkenntnisse aus der gemeinsamen Arbeit, welche in den im Projekt entstandenen Formen der Zusammenarbeit (offenen Treffen der Gesamtgruppe, der Austausch in der Koordinationsgruppe und die Arbeit in der Forschungsgruppe) kontinuierlich reflektiert wurden.

Mit dem Logbuch wird nur bedingt beleuchtet, was im Prozess an «Produkten» - in Form von Begriffstexten - entstanden ist; der Hauptfokus liegt auf der Frage, unter welchen Bedingungen gemeinsame Begriffs-Bildung² aus Erfahrungswissen möglich wurde, welche Herausforderungen auftraten und welche Fragen für zukünftige partizipative Prozesse weiter bedeutsam bleiben könnten.

Der Prozess wird im Logbuch von drei Seiten betrachtet. Erstens geht es unter «Woher & wohin» um den Ausgangspunkt des Prozesses, um Erfahrungswissen zu Armut und um die Frage, wie eine Ausrichtung der Zusammenarbeit auf gemeinsame Begriffs-Bildung zustande gekommen ist. Zweitens wird unter «Mittel & Zweck» der Blick auf die Bedingungen, Ressourcen und Formen der Zusammenarbeit, die den Prozess ermöglichten, gerichtet. Drittens wird unter «Denken & Handeln» reflektiert, wie Erzählen, gemeinsames Nachdenken, begriffliches Verdichten und weiteres Handeln ineinandergreifen. Auf dieser Grundlage werden abschliessend zentrale Schlüsselerkenntnisse zusammengefasst.

¹ Das Projekt wurde von Forschenden der BHF Soziale Arbeit konzipiert, fand in Zusammenarbeit mit ATD Vierte Welt Basel statt und wurde von der Christoph Merian Stiftung finanziert. Im Beitrag zum Blog *Knoten und Maschen* wird das Projektvorhaben vorgestellt: www.knoten-maschen.ch

² Unter Begriffs-Bildung wird die Art und Weise verstanden, wie über kollektive Reflexion zu Erfahrungswissen zu begrifflichem Verständnis gelangt wird. Dieser Vorgang wird unter der Perspektive von *Denken & Handeln* noch verdeutlicht.

1 Woher & wohin: Erfahrungswissen zur Sprache bringen

Es gibt unterschiedliche Gründe und Anlässe, Erfahrung «auf den Begriff» zu bringen und erfahrungswissens-informierten Begriffen gesellschaftliche Geltung zu verschaffen. Ausgangspunkt dieses Projekts waren Forschungsarbeiten zu Armut, Erfahrungen aus partizipativen Projekten von ATD Vierte Welt sowie die Frage, ob und wie gemeinsam mit Menschen mit Armutserfahrung begriffliche Texte entwickelt werden können. Die Konzentration auf Erfahrungswissen zu Armut und die Zusammenarbeit mit bestehenden Selbstvertretungsstrukturen ermöglichte dabei eine gemeinsame inhaltliche Grundlage. In anderen Kontexten müsste diese Grundlage – also die Frage, auf welche Erfahrung sich die Begriffs-Bildung bezieht – zunächst gemeinsam erarbeitet werden.

Am Anfang war der Austausch mit lokal engagierten Organisationen sehr wichtig; so konnten von Beginn weg unterschiedliche Perspektiven auf das Vorhaben und nicht zuletzt kritische Rückmeldungen mitreflektiert werden. So etwa die Frage, was ein solches Projekt, denn Teilnehmenden konkret bringen kann. Auch in diesem Zusammenhang wurden neben dem bestehenden Anspruch partizipativer Vorgehensweise und dem Ziel in Co-Autor*innenschaft erarbeiteter Begriffstexte die Frage der Wirksamkeit und die Anerkennung der Teilnehmenden zu wichtigen Gesichtspunkten gemeinsamer Klärung. Nach einer ersten Klärungsphase mit mehreren Onlinegesprächen war wichtig, dass die Zusammenarbeit mit freiwillig engagierten Personen von ATD Basel zustande kam. Ihre Erfahrung aus kooperativer Forschung, Möglichkeiten der Nutzung von Infrastrukturen und bestehende Kontakte und Beziehungen trugen den Prozess massgeblich.

Einer der Arbeits- und Kommunikationszusammenhänge dieser Kooperation fand in der Koordinationsgruppe von zwei institutionell Forschenden der BFH und zwei bei ATD Engagierten statt. In diesem Rahmen konnte das Vorhaben über Onlinesitzungen koordiniert und vier offene Treffen organisiert werden. Die offenen Treffen bildeten das Zentrum der gemeinsamen Auseinandersetzung. Sie fanden in einem zugänglichen und begegnungsfreundlichen Raum statt, der allen Beteiligten offenstand. Dass ATD bereits über Kontakte und vertrauensvolle Beziehungen zu Menschen mit Armutserfahrung verfügte, erwies sich dabei als wesentliche Voraussetzung: So konnte sich von Beginn an eine engagierte Gruppe bilden.

Mit Blick auf den partizipativen Anspruch sind zwei Aspekte wichtig. Erstens übernahmen die bei ATD engagierten Personen eine Brückenfunktion zwischen den Teilnehmenden mit Armutserfahrung und dem Forschungsteam. Aufgrund ihrer Erfahrung mit partizipativen Prozessen und teilweise persönlicher Beziehungen zu den Teilnehmenden konnten sie die Forschenden in der konkreten Umsetzung und im Umgang mit den Teilnehmenden beraten und wichtige Inputs einbringen.

Zweitens prägte die Kooperation mit ATD, wer erreicht werden konnte. Über bestehende Kontakte konnten Menschen mit Erfahrungswissen direkt angesprochen werden; zugleich begrenzte dies den Kreis potenzieller Teilnehmender. Die Treffen waren jedoch grundsätzlich offen und wurden auch über weitere lokale NGOs angekündigt. Dadurch entstand eine Gruppe, die nicht auf Personen aus dem Umfeld von ATD beschränkt blieb.

Für mehrere Mitglieder des Kollektivs mit Erfahrungswissen zu Armut war diese Art der Auseinandersetzung nicht gänzlich neu. Einige Teilnehmende brachten bereits Erfahrung darin mit, eigene Erlebnisse und Erfahrungen zu erzählen und sich darüber auszutauschen – sei es durch ihr Engagement bei ATD oder durch biografische Arbeit in anderen Zusammenhängen. Diese Erfahrung erleichterte es, eine vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen und damit die Bedingung dafür, dass die eigenen Erfahrungen und die damit einhergehenden Emotionen eingebracht werden konnten.

Dies bedeutete jedoch nicht, dass das Erzählen eigener Erfahrungen oder das Zuhören dadurch einfach wurde. Gerade bei schmerzhaften oder traumatisierenden Erlebnissen braucht es grosse gegenseitige Sorgfalt. Respekt, Anerkennung und ein achtsamer Umgang mit den erzählten Erfahrungen blieben deshalb durchgehend zentrale Bedingungen des Prozesses.

Mit Blick auf das *Wohin* ist hier noch zu betonen, dass das Vorgehen zugleich klar ausgerichtet wie auch Prozess- und Ergebnis-offen war. So entspricht die Ausrichtung auf gewisse Weise dem

Bewegungscharakter von ATD Vierte Welt.³ In Bezug auf Begrifflichkeit wird festgestellt, dass Begriffe nur dann adäquat die Realität zu fassen vermögen, wenn Erfahrungswissen darin mitbegriffen wird. Mit den im Wortraum-Kollektiv erarbeiteten Begriffstexten wurde ein Beitrag in diese Richtung geleistet; wobei zwar Geltung beansprucht wird, allerdings nicht die Annahme besteht, Begriffe seien damit vollumfänglich "definiert" worden. Vielmehr soll es einen ernsthaften begrifflichen Beitrag zu gesellschaftlicher Auseinandersetzung sein. Dabei geht es gerade auch darum, Aspekte gesellschaftlicher Realität zu verstehen, welche gesellschaftlich ignoriert werden. Das Erfahrungswissen, aus dem heraus die begriffliche Auseinandersetzung geführt und die Texte entwickelt wurden, gründet in den Erfahrungen derjenigen Menschen, die die Auseinandersetzung geführt haben. Bedingung für den Prozess ist, dass die Beteiligten für sich selbst sprechen. Es ging im Projekt zu grossen Teilen darum, einen Rahmen zu schaffen, der diese Bedingung realisiert. Dies ermöglicht, dass die Erzählungen von Erfahrungswissen über die beteiligten Menschen selbst miteinander in Bezug und Zusammenhang gesetzt werden können. Damit dies gelingen kann, ist nun klar, dass Prozess und dessen Ergebnisse "offen" sein müssen - offen für Menschen, die sich mit ihrem Erfahrungswissen an begrifflicher Auseinandersetzung dazu beteiligen möchten.

³ So liegt eine der im Projekt *Armut - Identität - Gesellschaft* herausgearbeiteten Erkenntnisse in der Feststellung von Ignoranz und Unverständnis in der Gesellschaft und daraus resultierende Handlungsfelder für Veränderungen werden unter anderen auf Ebene von Gesellschaft und Öffentlichkeit sowie Wissenschaft und Bildung ausgemacht. Die hier angedeutete Entsprechung liegt in der Ausrichtung, Erfahrungswissen in die Gesellschaft zu bringen.

2 Mittel & Zweck: Rahmenbedingungen und Ressourcen gemeinsamer Begriffs-Bildung

Im Bestreben, dass Erfahrungswissen gesellschaftlich Geltung erhält, lag der Zweck des Projektes. Dieser Zweck wurde mittels Begriffs-Bildung, basierend auf Erfahrungswissen der Teilnehmenden verfolgt. Im Projekt wurden Zweck und Mittel nicht getrennt betrachtet: Sie gehören in der Begriffs-Bildung eng zusammen. Entscheidend ist, dass die gemeinsamen Tätigkeiten auf bestimmte Ziele ausgerichtet waren: Erfahrungswissen artikulieren, wahrnehmen und reflektieren, partizipativ an Begriffen arbeiten und diesen gesellschaftliche Geltung verschaffen. Im Folgenden sind die Rahmenbedingungen und Mittel und wie damit umgegangen wurde, um gelingende Prozesse in Gang zu setzen, knapp dargestellt. Wichtig hervorzuheben ist insbesondere auf die vielseitigen Ressourcen, die zur Verfügung standen und die kooperative Art und Weise, wie sie im Prozess genutzt wurden.

- **Finanzieller Rahmen** Der finanzielle Rahmen des Projekts war durch das vorhandene Projektbudget abgesteckt. Dieses wurde einerseits für die Arbeitszeit der Forschenden eingesetzt. Andererseits ermöglichte es die Abgabe von Gutscheinen als Anerkennung für die Teilnahme sowie einen Beitrag an ATD für die Nutzung der Räumlichkeiten und die Imbisse an den Treffen. Damit schuf das Budget sowohl die institutionellen Voraussetzungen für die Projektarbeit als auch konkrete Ressourcen für die gemeinsame Zusammenarbeit. Die Abgabe von Gutscheinen für die Teilnehmenden ist ambivalent zu betrachten. Diese materielle Form der Anerkennung wurde von den Teilnehmenden in der Gruppe zunächst durchwegs positiv angenommen. «Bezahlung» für das Diskutieren eigener schwierigen Erfahrungen kam allerdings im Rahmen der gemeinsamen Reflexion der Zusammenarbeit durchaus auch kritisch zur Sprache.
- **Zeitrahmen** Der Projektzeitraum war klar begrenzt. Zwischen dem Aufbau der Kooperation und dem Projektabschluss fanden innerhalb von drei Monaten vier Treffen statt. In dieser Zeit konnte eine gemeinsame Arbeitsweise entstehen, Erfahrungswissen konnte ausgetauscht und erste begriffliche Texte konnten entwickelt werden. Zugleich begrenzte der Zeitrahmen die Möglichkeiten für vertiefte Textarbeit, weitere Verständigungsprozesse und eine noch offenere Entwicklung des Projekts. Mehr Zeit hätte insbesondere mehr Raum für Wiederaufnahme, Überarbeitung und gemeinsame Entscheidungen geschaffen. Entscheidend ist dabei nicht allein die Projektdauer und die finanziellen Rahmenbedingungen, sondern auch die tatsächlich verfügbare Zeit aller Beteiligten und die damit verbundene Koordination (nicht zuletzt zur Terminfindung in der Gruppe).
- **Infrastruktur** ATD stellte mit dem Treffpunkt einen vertrauten und niederschweligen Ort zur Verfügung. Die Räume mit Sitzgelegenheiten, Küche, Sanitäreinrichtungen und technischen Möglichkeiten ermöglichten Gespräche in der Gesamtgruppe, Arbeit in kleineren Gruppen und informelles Beisammensein. Die Forschenden ergänzten diese Infrastruktur durch Aufnahmegeräte und Transkriptionssoftware. Diese materiellen Voraussetzungen erleichterten es, Gespräche festzuhalten, Inhalte weiterzubearbeiten und Ergebnisse für die folgenden Treffen aufzubereiten.
- **Kenntnisse** In die Zusammenarbeit flossen unterschiedliche Formen von Wissen ein: Erfahrungen von ATD mit partizipativen Prozessen, methodische und wissenschaftliche Kenntnisse der Forschenden sowie das Erfahrungswissen der Teilnehmenden zu Armut. Diese Ressourcen wurden nicht getrennt eingesetzt, sondern im Prozess füreinander nutzbar gemacht. Mit Einverständnis der Teilnehmenden wurden die Gespräche aufgezeichnet und anschliessend transkribiert. Dies ermöglichte durch Kenntnisse in forschungsüblichen Methodiken, über die zeitliche Begrenzung der Treffen hinweg Gesprächsinhalte miteinander in Zusammenhang und wieder ins Gespräch zu bringen.
- **Kooperation** Die Kooperation wurde über die offenen Treffen hinweg koordiniert. Zwischen den Treffen stimmten sich ATD und die Forschenden laufend ab, bereiteten Inhalte vor und reflektierten den bisherigen Prozess. Diese Koordination stellte Kontinuität her und

ermöglichte es, auf Entwicklungen in der Gruppe zu reagieren. So konnten Prozess- und Ergebnisoffenheit realisiert werden; wenn auch unter Einschränkungen der vorhandenen zeitlichen und institutionellen Rahmenbedingungen.

- **Beziehungsorientierung und Offenheit** Die offenen Treffen bildeten das Herz des Projekts. Ihre Regelmässigkeit schuf Verlässlichkeit. Zugleich blieben die Treffen offen für neue Personen und spontane Entwicklungen. Die Treffen unterschieden sich deshalb auch in ihrer konkreten Form: Einmal war ein Enkelkind dabei, einmal ein Hund, einmal wurde auf eine vorbereitete Präsentation verzichtet, zweimal wurde im Anschluss gemeinsam gegessen. Solche Situationen waren nicht bloss Nebensächlichkeiten, sondern Teil der sozialen Atmosphäre, in der Vertrauen und eine gemeinsame Arbeitsbeziehung entstehen konnten. Bestehende Kontakte von ATD, der vertraute Treffpunkt und die Offenheit der Treffen waren damit zentrale Voraussetzungen dafür, dass in der kurzen Projektzeit ein Kollektiv entstehen konnte. Für vergleichbare Prozesse stellt sich deshalb zentral die Frage, wie ein zugänglicher, verlässlicher und vertrauensvoller Rahmen geschaffen werden kann.

3 Denken & Handeln: Ergebnisoffenheit, Reflexion und Kontinuität

Ein wichtiger Orientierungspunkt für das Gelingen liegt in der Idee, dass die begriffliche Auseinandersetzung einer kollektiven Dynamik des Denkens entspricht: ein Denken «aus der Erfahrung heraus», in durch gemeinsame Reflexion herausgearbeitete Zusammenhänge, in denen gesellschaftliche Bezüge – begrifflich – deutlich werden. Individuelles Erfahrungswissen wird in der Gruppe in Zusammenhang gebracht; die herausgearbeiteten Zusammenhänge lassen sich schliesslich im gesellschaftlichen Kontext fassen. Dies zeigt sich etwa darin, dass im Verlauf des Prozesses inhaltlich ‘Arbeit’ und ‘Ringeln um Sprache’ als Schwerpunkte der begrifflichen Auseinandersetzung herauskristallisiert haben. Das “Kristallisieren” fand in den Gesprächen über mehrere Treffen hinweg und dazwischen über thematisches “Sortieren” des Gesprächsmaterials statt. Sowohl Arbeit wie auch das Ringeln um Sprache sind interaktions-vermittelte Lebensaspekte, welche ohne gesellschaftlichen Bezugskontext begrifflich, ohne Erfahrungswissen inhaltlich nur schwer oder gar nicht zu fassen wären. Damit wird deutlich, wie im Zusammenbringen und gemeinsamen Reflektieren von Erzählung aus individueller Erfahrung heraus in gesellschaftlichen Zusammenhängen gedachte Begrifflichkeit gebildet werden kann.

Denken und Handeln gehörten in diesem Prozess eng zusammen. Erfahrungswissen entsteht aus erlebten und bereits reflektierten Erfahrungen. Wenn Menschen davon erzählen und sich darüber austauschen, teilen sie dieses Wissen mit und entwickeln es gleichzeitig weiter.

Durch die gemeinsame Reflexion über Erzähltes und die Verständigung über Begriffe wurde Denken und Handeln zu einem gemeinsamen Prozess. Dieser blieb offen für weitere Personen: Zwei Teilnehmende kamen erst beim dritten Treffen dazu und konnten ihr Erfahrungswissen sogleich einbringen. Entscheidend war, dass die Gruppe für neue Perspektiven offen blieb und zugleich Kontinuität in der Auseinandersetzung aufrechterhielt.

Individuell Erlebtes erlangt über Reflexion und das Herstellen von Zusammenhängen in der Gruppe auf inklusive Weise eine Abstraktionsebene, auf welcher durch die Individuen in der Gruppe ermöglichtes Begreifen erarbeitet wird. Abstraktion wird damit zum kollektiven Prozess, welcher an das konkrete Erleben, Denken und Handeln gebunden bleibt. Begrifflichkeit in diesem Sinn verstanden lässt sich nicht von konkret erlebter Realität, von Erfahrung abstrahieren und somit auch nur bedingt verallgemeinern. Und zugleich bleibt sie nicht individualisiert in der einzelnen Erfahrung verhaftet. Durch den Prozess wurde möglich, aus dem Erfahrungswissen zu Armut heraus Allgemeines herauszuarbeiten: So etwa, dass unter fremdbestimmten Bedingungen auch der als Zwang erlebten Arbeit Momente sinnvollen Tätigseins abgerungen werden können; und dass Sinn von Arbeit allerdings davon abhängt, ob sie gesellschaftlich als notwendig (an)erkannt wird und zugunsten der Menschen und ihrer Umwelt erfolgen kann. Oder, dass Schweigen nicht das Fehlen von Sprache ist, sondern in ersticktem Sprechen gründen kann; dieses nun kam über die Erzählung, das Zuhören und gemeinsame Reflexion zur Sprache.

Begriffe können wohl nur dann allgemein gültig werden, wenn sie gesellschaftlich diskutiert und gemeinsam ausgehandelt werden. Die im Wortraum-Kollektiv entwickelten Begriffe verstehen sich deshalb als Beitrag zu dieser Diskussion. Zugleich machen sie deutlich, dass angemessenes Verstehen kollektive Prozesse braucht, in denen Erfahrungswissen einbezogen und ernst genommen wird.

Bedingt durch mit-teilen, austauschen und reflektieren von Erfahrungswissen ist ein Prozess inklusiver Begriffs-Bildung notwendigerweise offen. Offen für Menschen, von ihren Erfahrungen zu erzählen und damit offen für die Erfahrungen selbst, aus denen heraus sich erst die Dynamik in Richtung Begriffs-Bildung entwickeln. Dies heisst wiederum, dass die Ergebnisse der Auseinandersetzung offen sind – wenn auch durch die Offenheit für und Beteiligung von Menschen mit Erfahrungswissen davon ausgegangen werden kann, dass ein Prozess gemeinsamer Begriffs-Bildung Ergebnisse bringen wird.

Das hier nachgezeichnete Vorhaben sieht sich mit einem wichtigen Widerspruch konfrontiert: Die Projektlogik, der die Tätigkeit aus institutionalisierten Kontexten von Forschung heraus zu entsprechen hat, ist “automatisch” Umsetzungs-orientiert. Es gab einen Zeitrahmen mit einem Anfang und einem Ende, ein Budgetrahmen, etc. Dies schränkte Offenheit bereits im Vorherein und im Verlauf

des Prozesses immer wieder ein. Zugleich bietet, wie unter *Mittel und Zweck* erwähnt, der institutionelle Rahmen und die Finanzierung über eine nicht Gewinn orientierte Institution auch Stabilität und Möglichkeiten zum Realisieren von Offenheit. Auch dafür wiederum ist Denken und Handeln zugleich Bedingung, indem die Möglichkeiten des eigenen Engagements zum Gelingen als Prozess-immanenten Aufgabe wahrgenommen und realisiert werden.

Für inklusive Prozesse der Begriffs-Bildung ist ein institutioneller Forschungskontext nicht zwingend erforderlich. Er kann zwar hilfreiche Ressourcen und Strukturen bereitstellen, doch Kollektive zur gemeinsamen Begriffsarbeit können auch in anderen Zusammenhängen entstehen. Entscheidend ist, die jeweiligen Rahmenbedingungen bewusst wahrzunehmen und so zu gestalten, dass gemeinsames Denken und Handeln möglich werden. Die hier festgehaltenen Reflexionen sollen dafür Anhaltspunkte bieten.

Die Begriffs-Bildung verweist zugleich auf ein weitergehendes Verständnis von Demokratie: Menschen bringen ihre Erfahrungen ein, verständigen sich darüber und gestalten gemeinsame Sichtweisen und Handlungsräume.

Der Prozess endet deshalb nicht mit dem Abschluss des Projekts. Die entwickelten Texte und Einsichten können veröffentlicht, weiterdiskutiert oder in anderen Formen – etwa künstlerisch – aufgegriffen werden. Im vierten Treffen wurden dazu erste Ideen formuliert. Weitergehen kann die Begriffs-Bildung aber auch dort, wo sich neue Kollektive bilden und Erfahrungswissen gemeinsam zur Sprache bringen.

Fazit

Partizipative Begriffs-Bildung braucht einen Rahmen, der zugleich Orientierung gibt und offen für die Erfahrungen, Themen und Beiträge der Beteiligten bleibt. Im Projekt zeigte sich, dass diese Offenheit nicht voraussetzungslos entsteht: Sie ist auf Zeit, Ressourcen, Beziehungen, kontinuierliche Koordination und vor allem vertrauensvolle Begegnungen von Menschen und einen sorgfältigen Umgang mit Erfahrungen angewiesen. Für den Prozess zum und im Wortraum-Kollektiv waren zusammenfassend folgende Punkte wichtig:

- **Offenheit und Projektlogik in Spannung halten:** Ein zeitlich und finanziell begrenztes Projekt setzt klare Rahmen. Zugleich braucht Begriffs-Bildung Offenheit für unerwartete Themen, neue Teilnehmende und ergebnisoffene Entwicklungen. Diese Spannung lässt sich nicht auflösen, muss aber bewusst gestaltet werden.
- **Vertrauen als Voraussetzung gemeinsamer Arbeit:** Das Erzählen und Anhören von Erfahrungen, insbesondere von belastenden oder traumatisierenden Erlebnissen, verlangt Respekt, Anerkennung und gegenseitige Sorgfalt. Vertraute Räume, bestehende Beziehungen und regelmässige Treffen können dazu beitragen, dass Vertrauen entsteht.
- **Erfahrungswissen nicht nur einbeziehen, sondern wirksam machen:** Erfahrungswissen wird nicht allein dadurch berücksichtigt, dass Menschen ihre Erlebnisse erzählen können. Es muss gemeinsam aufgenommen, reflektiert und miteinander in Zusammenhang gebracht werden.
- **Unterschiedliche Wissensformen kooperativ nutzen:** Erfahrungswissen der Teilnehmenden, partizipative Erfahrung von ATD und methodische Kenntnisse der Forschenden waren gleichermaßen wichtig. Ihre Verbindung ermöglichte es, Gespräche festzuhalten, wieder aufzugreifen und über mehrere Treffen hinweg weiterzuentwickeln.
- **Kontinuität zwischen den Treffen herstellen:** Die offene Gruppenarbeit brauchte eine laufende Koordination zwischen ATD und Forschungsteam. Vorbereitung, Reflexion, Aufbereitung von Gesprächsinhalten und organisatorische Absprachen machten es möglich, an frühere Diskussionen anzuknüpfen und auf Entwicklungen im Prozess zu reagieren.
- **Finanzielle Anerkennung sorgfältig gestalten:** Gutscheine konnten die eingebrachte Zeit und Mitarbeit anerkennen, wurden jedoch nicht von allen Beteiligten unkritisch gesehen. Die Frage, wie Erfahrungswissen und persönliche Beteiligung angemessen anerkannt werden können, ohne sie auf eine bezahlte Leistung zu reduzieren, bleibt eine wichtige Gestaltungsaufgabe, die partizipativ diskutiert und gestaltet werden sollte.
- **Begriffe als gesellschaftlichen Beitrag verstehen:** Die entwickelten Begriffstexte sind keine abschliessenden Definitionen. Sie sind ein Beitrag zur gesellschaftlichen Verständigung und machen sichtbar, dass angemessenes Begreifen kollektive Prozesse voraussetzt, in denen Erfahrungswissen zur Geltung kommt.
- **Weiterführung ermöglichen:** Der Prozess endet nicht mit dem Projektabschluss. Es bestehen Ideen, die durch das Kollektiv erarbeiteten Ergebnisse zu veröffentlichen, künstlerisch aufzugreifen, weiter zu diskutieren und weiterzuentwickeln. Entscheidend ist, dass Räume erhalten oder neu geschaffen werden, in denen Erfahrungswissen gemeinsam zur Sprache kommen kann.

Berner Fachhochschule

Soziale Arbeit
Hallerstrasse 10
3012 Bern
+41 31 848 36 00
soziale-arbeit@bfh.ch
bfh.ch/soziale-arbeit

Kontakt

Jan Gerber
Wissenschaftlicher Assistent
jan.gerber@bfh.ch

Dominik Grob
Wissenschaftlicher Assistent
dominik.grob@bfh.ch